

Für Sie gelesen

Streeck-Fischer, Annette

Jugendliche zwischen Krise und Störung. Herausforderungen für die psychodynamische Psychotherapie

2021, Stuttgart: Schattauer
ISBN 978-3-608-40058-8, 208 Seiten, € 39,10

Wer mit Jugendlichen arbeitet, kennt die bange Frage der Eltern: Ist das Verhalten meines Kindes „normal“ oder behandlungsbedürftig? Handelt es sich um sinnvolle Bewältigungsstrategien für die Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz oder um Ausdruck einer psychischen Erkrankung? Schon vor der Coronapandemie war diese Fragestellung nicht einfach zu beantworten. Die monatelangen Kontaktbeschränkungen, die Ängste um das Leben nahestehender Bezugspersonen und der Wegfall haltgebender Alltagsstrukturen waren für Kinder und Jugendliche besonders herausfordernd und haben zu einer Zunahme psychischer Belastungen geführt. Die Besonderheiten der aktuellen Situation müssen nun in die klinisch-psychologische Behandlung miteinbezogen werden. Dadurch sind Publikationen, die sich der erfolgreichen Behandlung Jugendlicher widmen, noch gefragter als zuvor.

Annette Streeck-Fischer ist Kinder- und Jugendpsychiaterin und Psychoanalytikerin. Sie war 30 Jahre lang Chefarztin der Abteilung „Psychiatrie und Psychotherapie von Kindern und Jugendlichen“ des Akademischen Lehrkrankenhauses Tiefenbrunn bei Göttingen und kann daher auf einen umfangreichen Erfahrungsschatz in der Therapie Jugendlicher zurückgreifen. Von ihr stammen zahlreiche Veröffentlichungen unter anderem zur Psychotherapie Jugendlicher, zu Gewalt, Trauma oder zur Borderline-Störung in der Adoleszenz.

Im vorliegenden Werk beleuchtet sie das Thema der Adoleszenz und damit einhergehender Krisen aus psychodynamischer Sicht. Der erste Teil widmet sich den Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz, unter anderem unter Einbezug neurobiologischer Erkenntnisse. Die Autorin stellt dabei Bezüge zu gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten her und führt die Selbst- und Identitätsentwicklung aus psychoanalytischer Sicht aus. Im zweiten Teil befasst sie sich mit dem Grenzbereich zwischen Krise und Störung. Sie plädiert dafür, einen krisenhaften Verlauf weder zu bagatellisieren, etwa nach dem Motto, dass sich „das schon von selbst auswachsen“ werde, noch zu dramatisieren. Im Vordergrund steht das adäquate und frühzeitige Reagieren auf Krisen. Der dritte Teil zeigt die Möglichkeiten der psychodynamischen Psychotherapie mit Jugendlichen im Einzel- und Gruppensetting auf.

Alle drei Teile enthalten zahlreiche aktuelle Fallbeispiele, die die dargelegten Themen illustrieren, aber auch therapeutisch-technische Fehler und Lösungswege aufzeigen. Ein Kapitel widmet sich dem Fall Dora, der von Sigmund Freud unter dem Titel „Bruchstücke einer Hysterie-Analyse“ 1905 veröffentlicht wurde. Anhand der ausführlichen Falldarstellung werden Behandlungsfehler aufgezeigt, die nach wie vor Gültigkeit besitzen.

Zielgruppe des Buches sind Personen, die mit Jugendlichen in der Therapie oder Behandlung praktisch arbeiten und der psychodynamischen Therapierichtung zugetan sind. Die Falldarstellungen zeigen nachvollziehbar, wie sehr die psychodynamische Sichtweise die praktische Behandlung Jugendlicher bereichern und vertiefen kann. Das Werk setzt die Kenntnis psychodynamischer Grundbegriffe voraus. Als Einführung in die psychodynamische Psychotherapie ist es nicht geeignet, da mit Sicherheit überfordernd.

Für Sie gelesen von
Irmtraud Lichtenberger
aus Linz

Mumm, Jennifer, Plag, Jans, Fehm, Lydia, Von Witzleben, Ines, Fernholz, Isabel, Schmidt, Alexander & Ströhle, Andreas

Auftrittsängste bei Musikerinnen und Musikern. Ein kognitiv verhaltenstherapeutischer Behandlungsleitfaden. Inklusive CD-ROM

2020, 1. Auflage, Göttingen: Hogrefe Verlag
ISBN 978-3-8017-2988-2, 231 Seiten, € 34,95

Die berufliche Karriere von Musikerinnen und Musikern hängt neben Begabung und Fertigkeiten von der physischen und psychischen Gesundheit ab. Der vorliegende Behandlungsleitfaden wurde für diejenigen Berufsmusiker und Berufsmusikerinnen entwickelt, die unter mehr als dem landläufigen „Lampenfieber“ leiden, nämlich unter Auftrittsängsten. Die Suche nach einem passenden Therapieplatz kann sich schwierig gestalten, wenn nicht über die bloße Kenntnis von Angststörungen hinaus auch Erfahrungen mit den Besonderheiten dieser Berufsgruppe bestehen. Das Buch wurde maßgeblich verfasst mit dem Ziel, die psychotherapeutische Ver-

sorgung von Musikerinnen und Musikern zu verbessern. Der Behandlungsleitfaden ist in 2 Abschnitte gegliedert: In Kapitel 1-5 werden die derzeit gültigen theoretischen Grundlagen der Auftrittsangst beschrieben. Im zweiten Teil Kapitel 6-15 werden die einzelnen Blöcke zur Behandlung der Ängste im Gesamtbehandlungsplan erläutert. Maßgeschneiderte Arbeitsblätter und Therapeut-Patienten-Dialoge veranschaulichen anhand von beispielhaften Formulierungen das therapeutische Vorgehen. Am Ende des Buches sind Anregungen zum Umgang mit dem Ende der Psychotherapie, Rückfallprophylaxe und zu Kurzinterventionen in speziellen Belastungssituationen zusammengefasst.

Die Leser und Leserinnen erfahren in diesem Buch, dass es bislang wenig Studien über die Ursachen von Auftrittsangst gibt. Ausgehend vom biopsychosozialen Krankheitsmodell erhöhen allerdings folgende Risikofaktoren eine Angsterkrankung: biologische und entwicklungsbezogene Risikofaktoren, hohe Angstsensitivität und Schadensvermeidung, Verhaltenshemmung als die „Tendenz zum Rückzug“ in unkalkulierbaren Situationen, Perfektionismus, Stressempfindlichkeit und lerngeschichtliche Bedingungen. In der anamnestischen Abklärung sind für Profimusikerinnen und Profimusiker relevante lebensgeschichtliche Bedingungen mitzubetrachten: Das sind mögliche Entbehrungen von Kindheit an, häufiger Wohnortwechsel, erhöhte Flexibilität in Hinblick auf personelle, situative und verschiedene kulturelle Kontexte, Leistungsdruck, Komorbiditäten, Gestaltung von Fernbeziehungen, die unter anderem zu erheben sind.

Es gibt auch ebenso wenig Studien zur Wirksamkeit von Behandlungsansätzen der Auftrittsangst. So laden die Autorinnen und Autoren dazu ein, die vorgestellten bewährten Methoden und Techniken an die jeweilige individuelle Problematik variabel anzupassen. In Anbetracht des breiten medizinischen Erkrankungsspektrums befürworten die Autorinnen und Autoren eindeutig ein interdisziplinäres Vorgehen.

Sie empfehlen bei der psychotherapeutischen Versorgung von Auftrittsängsten eine Kombination aus verschiedenen Expositionsverfahren und kognitiven Verfahren, die im Rahmen von Verhaltensexperimenten überprüft werden. Neu am kognitiv-verhaltenstherapeutischen Behandlungsleitfaden ist der Einsatz von körperorientierten Verfahren gerade wegen der hohen Leistungsanforderungen, die hinsichtlich Präzision, Kondition, Ausdauer, Kraft, Schnelligkeit und Beweglichkeit während des Vorspielens und eines Auftritts bestehen. Ob die Körperwahrnehmung auch die Auftrittsängste positiv beeinflusst, kann bislang weniger aus Studien, sondern eher aus Erfahrungsberichten positiv bestätigt werden.

Zum Ziel einer verbesserten Behandlungsperspektive gehört, möglichst viele Lernerfahrungen in unterschied-

lichen Kontexten zu machen und variable Passungen im Alltag selbstständig vorzunehmen und zu integrieren. So gesehen erfüllt der vorliegende Behandlungsleitfaden mehr als der Titel verspricht: Musikinteressierte Leserinnen und Leser dürfen sich eine fundierte theoretische und umfassende praxisnahe Darstellung über das methodische Vorgehen bei Auftrittsängsten erwarten. Erwähnenswert sind die gelungenen Ausführungen, wie funktionale Erkenntnisse im Alltag mehr erinnert, abgerufen und verfestigt werden können und wie dies mithilfe von psychotherapeutischer Unterstützung gelingen kann. Gerade an dieser Stelle wird deutlich, wie viel Präsenz und therapeutische Aktivität gefragt ist, wenn es um die Umsetzung, Wiederholung und Etablierung von funktionalen Sichtweisen im Alltag geht. Fazit: Kognitive Verhaltenstherapie auf einem hohen Niveau!

Für Sie gelesen von
Ulrike Richter
aus Linz

Rüsch, Nicolas

Das Stigma psychischer Erkrankung. Strategien gegen Ausgrenzung und Diskriminierung. Mit Beiträgen von Martina Heland-Graef und Janine Berg-Peer

2020, 1. Auflage, München: Verlag Urban & Fischer in Elsevier
ISBN 9783437235207, 332 Seiten, € 29,00

Das Buch: „Das Stigma psychischer Erkrankung. Strategien gegen Ausgrenzung und Diskriminierung“, geschrieben von Herrn Prof. Rüsch, mit Beiträgen von Frau Heland-Graef und Frau Berg-Peer, wurde Mitte Oktober 2020 im Elsevier Urban & Fischer Verlag veröffentlicht. Das gesamte Werk besteht aus 13 Kapiteln. Es beginnt mit einer kurzen Einleitung. Danach wird der Fokus auf das Stigma und die soziale Ausgrenzung von psychisch erkrankten Menschen aus der Sicht von historischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen gelegt. Dazu zählen auch die Belastung einer psychischen Erkrankung und das Thema der Inklusion. In weiteren Kapiteln folgt die Darstellung der Funktion von Stigma aus soziologischer, sozialpsychologischer und evolutionspsychologischer Perspektive. Anschließend geht es um die Folgen

Für Sie gelesen

der Stigmatisierung, sowohl für das einzelne Individuum als auch für die Allgemeinbevölkerung. Es folgt dann die Beleuchtung der Stigmatisierung auf gewisse Personengruppen, die aufgrund ihrer Problematik, ihrer sozialen Rolle oder durch ihre Art der Erkrankung in besonderer Art und Weise mit dem Stigma stets konfrontiert werden. Es werden auch spezifische Aspekte für verschiedene Gesellschaftsbereiche diskutiert (wie z.B. die Arbeitswelt, die Wohnungslosigkeit, das Gesundheitssystem usw...). Hierbei wird aus der Perspektive von Betroffenen und Angehörigen berichtet. Damit man einen Gesamteindruck über diese Thematik bekommen kann, wird natürlich auch über Antistigma-Interventionen berichtet. Es kann daher behauptet werden, dass die Buchautoren sich mit diesem Werk zwei ganz klare Ziele gesetzt haben. Zum einen, die verschiedenen Aspekte und demensprechende Auswirkungen der Stigmatisierung von psychischen Erkrankungen darzustellen. Zum anderen, wie man die Stigmatisierung dieser Zielgruppe zukünftig abbauen kann. Hierfür unterscheiden die Autoren zwischen Strategien für den Abbau der öffentlichen Stigmata (z. B. Prinzip der Edukation) und Strategien für den Abbau von Selbststigmata (z. B. Psychoedukation, Kognitive Therapie, Selbsthilfe und Peer Support). Das Buch spricht einen großen Leserkreis an. Sowohl Fachleute als auch Betroffene und Angehörige von Betroffenen sollten das Buch lesen, da dieses Werk eine fundierte Grundlage für den Einsatz gegen Stigma und Diskriminierung anbietet. In einer neuen Auflage wäre es wünschenswert, wenn sich die Autoren auch mit dem Wording Inklusion kritisch auseinandersetzen würden. Um dies zu tun, müsste jedoch die Gesellschaft und das Wording in dieser im Ganzen geändert werden, da der Begriff Inklusion schon eine „Diskriminierung“ und „Nicht-Inklusion“ darstellt. Schon die Tatsache, dass Menschen die „anders sind“, ihre „Besonderheiten“ haben, inkludiert werden müssen, widerspricht dem eigentlichen Sinn des Begriffes, da diese dann nicht mehr als gleichwertige Individuen betrachtet werden. Dafür können die Autoren jedoch nichts, da sich dieses Wording in unserer Gesellschaft so eingebürgert hat. Des Weiteren würde ich mir in einer neuen Auflage wünschen, dass die Autoren den Fokus auch auf die körperlichen Beeinträchtigungen legen, da Menschen, die unter einer körperlichen Beeinträchtigung leiden, auch sehr stark von Stigmatisierungen betroffen sind. Dennoch finde ich es lobenswert, dass die Autoren den Fokus ausschließlich auf das Stigma bei psychischen Erkrankungen gelegt haben, da in der heutigen Gesellschaft die psychische Gesundheit trotz allem immer noch zu wenig an Bedeutung genießt.

Für Sie gelesen von
Julian Ferrari
aus Wien

Spitzer, Manfred

Die Smartphone-Epidemie. Gefahren für Gesundheit, Bildung und Gesellschaft

2020, Stuttgart: Klett-Cotta
ISBN 978-3-608-98560-3, 368 Seiten, € 10,00

Ein Leben ohne Smartphone ist für viele mittlerweile undenkbar geworden. Wir erleben die zunehmende Digitalisierung als sehr positiv und die Risiken von exzessivem Smartphonegebrauch werden eher ausgeblendet sowie wenig thematisiert.

Das Buch von Psychiater Manfred Spitzer beginnt mit Beispielen zu seinen einleitenden Worten, dass Smartphones die Gesundheit und die Bildung junger Menschen beeinträchtigen und zusätzlich eine Gefahr für die demokratische Gesellschaft darstellen. Gestützt auf empirische Studien weist der Autor auf den engen Zusammenhang von exzessiver Smartphone-Nutzung bei Kindern und Jugendlichen und Kurzsichtigkeit, Angst, Depression, Schlafstörungen, Bewegungsmangel und Übergewicht, Diabetes ... hin.

Weiters hält er fest, dass die Präsenz des Smartphones die kognitive Leistungsfähigkeit beeinträchtigt, weshalb jeder, der konzentriert arbeiten oder ein gutes Gespräch führen möchte, das Smartphone in ein anderes Zimmer bringen sollte. Spitzer erklärt außerdem, dass digitale Medien der Entwicklung von Kindern auch dann schaden, wenn ihre Eltern diese nutzen, während sie ihren Aufgaben als Eltern nachkommen.

Zusätzlich zeigen Untersuchungsergebnisse US-amerikanischer Wissenschaftler, dass Smartphones unzufrieden, unglücklich und auf Dauer depressiv machen.

Ungesunde mediale Inhalte, die jeder verbreiten darf und dies auch tut, solange es Geld einbringt, beschreibt Spitzer anhand des sehr verbreiteten Spiels Pokémon Go in einem weiteren Buchabschnitt.

In den nächsten Kapiteln werden die Profitinteressen von größeren Firmen und die Folgen des Geschäftsmodells Werbung z. B. auf YouTube sowie von Fake News dargestellt. Laut Spitzer führt das Geschäftsmodell „Alles umsonst“ vieler großer Internetfirmen wie Facebook oder Twitter systematisch und automatisch weltweit zu mehr Radikalität, Falschheit, Ausspionieren von Privatem und Manipulation.

Spitzer zählt zu den profiliertesten Smartphone-Kritikern. Seine Argumente gegen das Smartphone sind sehr verständlich geschrieben, empirisch untermauert, nachvollziehbar und bewirken, dass der eigene Smartphonegebrauch sowie jener der Kinder und Jugendlichen kritisch unter die Lupe genommen werden.

Das Buch ist lesenswert für Personen, die ihr Smartphone und Soziale Medien intensiv nutzen, sowie ins-

besondere für Familien mit Kindern und dementsprechendem Erziehungsauftrag. Meiner Meinung nach fehlen aber Lösungsansätze, wie die Vorteile des Smartphones genutzt und gleichzeitig die negativen Folgen minimiert werden können.

Für Sie gelesen von
Petra Hinteregger
aus Klagenfurt

Korczak, Dieter (Hrsg.)

Digitale Heilsversprechen. Zur Ambivalenz von Gesundheit, Algorithmen und Big Data.

2020, 1. Auflage, Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag GmbH
ISBN 9783863215446, 195 Seiten, € 29,95

Im November 2020 ist das Buch „Digitale Heilsversprechen. Zur Ambivalenz von Gesundheit, Algorithmen und Big Data“ im Mabuse-Verlag erschienen. Herausgegeben wurde dieses Werk von Herrn Dieter Korczak. Der Herausgeber ist sowohl ein promovierter Soziologe als auch ein Diplom-Volkswirt sowie ein Publizist. Herr Korczak ist auch als Dozent tätig und leitet seit 1985 die GP-Forschungsgruppe. Im Auftrag des (deutschen) Bundesministeriums verfasste er zahlreiche Health-Technology-Assessment-Gutachten. Des Weiteren ist er auch Leiter der europäischen Covid-19 Debt Scientific Group (CoDeS) des European Consumer Debt Network (ECDN). Die Mitautoren von diesem Werk sind zum einen der Pflegewissenschaftler Johann Behrens, der Mediziner Theodor Dierk Petzold, der Psychiater Felix Tretter, die Informatikerin Sylvia Johnigk und der Professor für Digitaldesign Ralf Lankau. Das Buch beginnt mit einem Beitrag (Editorial) von Herrn Korczak. In diesem betont er, dass die Beiträge des Buches vor dem Ausbruch der Pandemie geschrieben wurden. Außerdem setzt er sich mit der Thematik der Digitalisierung im Gesundheitswesen (insbesondere mit Bezug auf die Corona-Krise) kritisch auseinander. Es folgen dann die Beiträge seiner Mitautoren. Zuerst ein Beitrag des Pflegewissenschaftlers Johann Behrens, danach des Mediziners Theodor Dierk Petzold. Darauf folgt ein Beitrag des Psychiaters Felix Tretter, gefolgt von einem Beitrag des

Herausgebers dieses Werks, Herrn Korczak. Daraufhin folgt der Beitrag der Informatikerin Sylvia Johnigk. Anschließend folgen noch die Beiträge von Ralf Lankau, Professor für Digitaldesign. Das Buch endet mit einem Beitrag der VDW-Studiengruppe. Die zentrale These, die die Autoren in diesem Werk vertreten, ist wie folgt: Künstliche Intelligenz (kurz KI) existiert nicht. Für die Autoren ist die KI nichts weiteres als automatisierte elektronische Prozesse, die auf mathematischen Algorithmen beruhen. Die Autoren sind auch der Meinung, dass in der heutigen Gesellschaft dem einzelnen Individuum nicht die wahre Bedeutung von KI vermittelt wird, da dem Menschen suggeriert wird, dass es sich bei der KI um eine „allmächtige und überlegene Technologie“ handelt, durch die bzw. dank der eine „bessere Krankheitserkennung und Therapie ermöglicht“ wird. Somit wird die Gesundheit stets gefördert und dazu wird noch die Leistungsfähigkeit des einzelnen Individuums erhöht. Jedoch wird im Buch nachgewiesen, dass dies nicht geschehen ist und geschehen wird. Für die Autoren geht es bei der Gesundheit um vieles mehr als die reine „digitale Transformation von Diagnostik und Therapie in automatisierte elektronische Prozesse“. Schlussendlich betonen die Autoren, dass „die Komplexität gesunder menschlicher Entwicklung in ihren mehrdimensionalen Dynamiken und ihre gesellschaftliche Rückkopplung auf das individuelle, soziale, kulturelle und globale Leben“ wieder in den Vordergrund gerückt werden muss. Das Buch spricht einen großen Leserkreis an. Sowohl Fachleute als auch Laien sollten das Buch gelesen haben. Zum einen lässt sich das Buch leicht lesen und ist somit auch für Einsteiger geeignet, zum anderen können Fachleute durch die Lektüre dieses Werkes eine andere Sichtweise auf das Thema der Digitalisierung im Gesundheitswesen bekommen. Das Buch regt auch zum Nachdenken an.

Für Sie gelesen von
Julian Ferrari
aus Wien

Renneberg, Babette & Herpertz, Sabine C.

Persönlichkeitsstörungen. Fortschritte der Psychotherapie. Band 79

2021, 1. Auflage, Göttingen: Hogrefe Verlag
ISBN 978-3-8017-2508-2, 120 Seiten, € 19,95 (D)

Frau Prof. Renneberg ist seit 2008 Professorin für Klinische Psychologie und Psychotherapie an der Freien Universität Berlin, Frau Prof. Herpertz ist seit 2009 Lehrstuhlinhaberin für Allgemeine Psychiatrie am Universitätsklinikum Heidelberg. Die Autorinnen haben in der bekannten Reihe „Fortschritte der Psychotherapie“ den Band „Persönlichkeitsstörungen“ veröffentlicht und gehen darin auf Menschen ein, die stabil und über einen längeren Zeitraum gerade durch ihre Eigenart und ihre Besonderheiten in ihren Beziehungen auffallen. Der vorliegende Band handelt von Menschen mit vermeidend-selbstunsicherer, zwanghafter, narzisstischer, dependenter, paranoider, histrionischer und schizotyper und schizoider Persönlichkeitsstörung, nicht von Menschen mit einer antisozialen oder einer Borderline-Persönlichkeitsstörung. Mit Ausnahme der Borderline-Persönlichkeitsstörung gibt es bislang wenig gesicherte Hinweise auf spezifische ätiologische Faktoren. Psychotherapie bietet eine Chance, zu verstehen, wie einst ein sinnvoller Anpassungsversuch an Lebensumstände mit der Zeit für die Person günstige soziale Lernerfahrungen verhindert und sogar schadet.

Die Autorinnen gehen vom bestehenden kategorialen Klassifikations- und Diagnoseschema von Persönlichkeitsstörungen im DSM-5 und ICD-10 aus, vor allem wegen der Bekanntheit, und leiten über zur dimensionalen Diagnostik, die im ICD-11 zu erwarten ist. Das Störungsverständnis ist ein kognitiv-verhaltenstherapeutisches, das als Störungsmodell ein Motivorientiertes Indikations- und Interventionsmodell (MIIM) vorschlägt: Die Kreisläufe bestehen auf der Seite des Individuums einerseits aus Grundannahmen über sich, über andere und über dahinterliegende Kernmotive sowie andererseits aus der Wahrnehmung der Reaktionen anderer und aus dem für alle ersichtlichen Verhalten. Die Wahl des zugrundeliegenden Störungsmodells veranschaulicht die Schwierigkeiten im Erleben und Verhalten in Beziehungen recht deutlich und trägt zu einem besseren Verständnis der dysfunktionalen Vorgänge bei. Den Schwerpunkt des Buches bilden die komplementäre Beziehungsgestaltung in der Psychotherapie, das Aufnehmen eines sokratischen Dialoges, das unmittelbare Aufgreifen von Änderungsansätzen im Erleben und Verhalten von Betroffenen, die Bedeutung eines geklärten Therapieauftrages und die ausdrückliche Formulierung

von Therapiezielen, idealerweise im Sinne einer funktionaleren Beziehungsgestaltung.

Trotzdem die Diagnosen „Persönlichkeitsstörungen“ ein Stigma bedeuten können, gefällt besonders gut an den Ausführungen, dass auf jeden Fall im Umgang mit PatientInnen positive Facetten erkennbar sind und diese auch ausnahmslos im Kontakt zu würdigen sind. Obwohl Persönlichkeitsstörungen die Gesundheit und den weiteren Lebensverlauf beeinflussen, zeigen sich in Längsschnittstudien erhebliche Rückbildungstendenzen von Persönlichkeitszügen, die sich allerdings auf Borderline-Persönlichkeitsstörungen beschränken.

Das Beschäftigen mit diesem Buch ermöglicht den Erwerb von Wissens- und Handlungskompetenzen und kann sowohl Studierenden als auch praktisch tätigen PsychologInnen, PsychotherapeutInnen und ÄrztInnen empfohlen werden.

Für Sie gelesen von
Ulrike Richter
aus Linz

Zorzi, Heidi

Psychotherapie mit komplex traumatisierten Jugendlichen. Ein integrativer Ansatz für die Praxis

2019, Stuttgart: Klett-Cotta
ISBN 978-3-608-89239-0, 288 Seiten, € 34,00

In ihrem Buch spannt Frau Zorzi traumainteressierten LeserInnen ein Netzwerk von theoretischen, methodischen und praktischen Überlegungen auf, um psychotherapeutische Prozesse von Jugendlichen, die von früher Kindheit an Gewalt, Vernachlässigung, sexuellen Missbrauch erlebt und in ihrer Jugend Erfahrungen mit Mobbing, Ausstoßung, schwerer Kränkung und Erniedrigung gemacht haben, zu reflektieren, zu begleiten und zu bewerkstelligen bzw. handzuhaben.

Die Autorin legt einen integrativen Ansatz vor, wobei im ersten Teil des Buches heilsame und schädigende Entwicklungsbedingungen für Kinder, mögliche Langzeitfolgen früher Traumatisierung mit Blick auf psychopathologischen Folgen früher Stresseinwirkung beschrieben werden und im zweiten Teil des Buches

(speziell die Kapitel 7-9) eine elaborierte Darstellung einer Vielzahl an Interventionen für den therapeutischen Zugang erfolgt, welche konkret und unterstützend eingesetzt werden können.

Unter anderem wird ausgeführt, dass Kinder noch über eine oft nahezu ungläubliche psychische Elastizität in der Anpassung an noch so entwicklungsungünstige Familiensysteme und schädigende Bezugspersonen verfügen, dass hingegen Jugendliche, die bereits in der Kindheit bindungs- bzw. beziehungs-traumatisiert worden sind und deren Gehirne sich neurobiologisch betrachtet in einem Umbauprozess befinden (pubertätsbedingte neuronale Neustrukturierung im Frontalhirn und die Lockerung aller neuronalen Strukturen), trotz Chancen für korrigierende Inputs (sogenannte sensible Fenster) bei einem konstant hohen inneren Stressniveau oder einer Befeurung durch aktuellen Stress intensive und bizarre Symptome in den Entwicklungsbereichen Bindung, Biologie, Affektregulation, Dissoziation, Verhaltenskontrolle, Kognition, Selbstkonzept und Sexualität entwickeln. Alle Symptome lassen sich neurologisch entweder dem Über- oder Untererregungsbereich (sympaticoton/vagoton) sowie den vier Stressreaktionen Kampf, Flucht, Erstarrung und Täuschung zuordnen.

Psychotherapie kann schwer traumatisierten Jugendlichen einen (sicheren, stützenden) Übergangs- und Möglichkeitsraum für das Nachentwickeln zu früh oder abrupt abgebrochener Reifungsprozesse anbieten und stößt heilsame Entwicklungsprozesse nach traumabedingter Stagnation an.

Eine auf autonomer und emotionaler Einstimmung basierende therapeutische Beziehung (Allegianz) ist zentrale Wirkkraft, die Bindungsstörungen auszugleichen vermag (moving along through now moments).

Folgende Wirkprinzipien der Behandlung sind grundlegend und aufeinander aufbauend: Sicherheit gewährleisten (safety first), Beziehung anbieten und aufrechterhalten (holding), Nachentwicklung ermöglichen, Symptomatik erklären, würdigen und behandeln, Ressourcen identifizieren und aufbauen, Umgang mit traumabedingten Reaktionen, Übertragungen und Reinszenierungen und schonende Trauma-Interventionen.

Der praktische Teil des Buches fokussiert auf eine Beschreibung der Begegnung zweier Nervensysteme (Bottom-up-Ansätze bei Komplextraumatisierung wie beispielsweise die Auseinandersetzung mit Aspekten von Körperhaltungen und Körper-Gewahrsein), die Einbeziehung des limbischen Systems (Auseinandersetzung mit Gefühlswelten) und die Förderung der Mentalisierungsfähigkeit.

Neben vielen Fallbeispielen vertiefen Übungen mit ganz konkreten Instruktionen aus verschiedenen metho-

dischen Ansätzen der Traumabehandlung die therapeutischen Handlungsmöglichkeiten.

Die Publikation ist ein Fundus an Erfahrungs- und Theoriewissen, gut lesbar und von den vielfältig angesprochenen Themen in der therapeutischen Arbeit gut verwertbar. So ermutigt sie Kinder- und Jugendlichen-therapeutInnen und TraumatherapeutInnen mit stark belasteten Jugendlichen, sogenannten hoffnungslosen „Fällen“, langfristig spürbar zufriedenstellend therapeutisch zu arbeiten.

Der mehrfach im Buch angekündigte Anhang (im Sinne einer Zusammenschau) und ein (durchaus hilfreiches) Stichwortverzeichnis sind leider nicht mitgeliefert, das Literaturverzeichnis ist hingegen mit vielen interessanten Quellenangaben versehen.

Für sie gelesen von
Evelin Leitner-Bilban
aus Klagenfurt

Burger, Christian

Sch(m)utz im Netz Warum wir digitale Masken brauchen

2021, Nummer 9, Graz – Wien:
Leykam Buchverlagsgesellschaft m.b.H. NfG. & Co. KG
ISBN-13: 978-3-7011-8179-7, 112 Seiten, € 11,68

Der Autor behandelt in 9 kurzen Kapiteln das Thema Hass im Netz. Eingangs beleuchtet Christian Burger die aktuelle Problematik im Internet. Hier hebt er vor allem den Aspekt der Anonymität (Pseudonyme, auch digitale Masken genannt) hervor. Der Autor vergleicht diese Anonymität im Netz mit den Mund-Nasen-Schutz, der die Verbreitung des Coronavirus eindämmen soll. Beides führt zu Irritation bei Menschen. Unsere soziale Interaktion wird eingeschränkt, da es z. B. nicht möglich ist, die Mimik des Gegenübers wahrzunehmen.

In weiteren Kapiteln geht der Autor weiter auf die Anonymität im Netz ein. Einerseits weist er darauf hin, dass die digitalen Masken im Netz nicht die zentrale Ursache für destruktives Verhalten sind. Dies untermauert Christian Burger auch mit mehreren Studien. Er geht auf die Frage ein, warum wir digitale Masken brauchen. Die Anonymität auf Onlineplattformen bietet vor allem bei schambesetzten Themen Schutz. Betroffenen Personen

fällt es oft um einiges leichter, über gewisse Themen zu sprechen, wenn sie ein Pseudonym verwenden. Die Anonymität wirkt auch wie ein Schutzschild für einen Shitstorm. Sie mindert die Gefahr, dass dieser „Sturm der Entrüstung“ von der virtuellen auf die reale Welt übergreift. Zudem stehen die Worte im Netz für sich, wodurch falsche Interpretationen wegfallen.

In weiteren Kapiteln behandelt der Autor die Themen „das digitale Ich“ und „der virtuelle Raum“. Christian Burger sieht in der Ausgestaltung des digitalen Ichs die Chance, weniger zum Täter oder auch zum Opfer in destruktiven Interaktionen zu werden. Virtuelle Räume sollen so konstruiert sein, dass sie von Moderatoren begleitet werden und diese bei nicht wünschenswertem Verhalten sofort eingreifen. Allen Usern muss klar dargelegt werden, dass es Regeln für ein „Zusammenleben“ auf der Plattform gibt, nur so ist es möglich, konstruktive Debattenbeiträge zu erhalten und so Fehlverhalten im Internet zu minimieren.

Zuletzt führt uns der Autor unsere Eigenverantwortlichkeit im Netz vor Augen. Wir sind alle für die Debatte- und Kultur im Netz und für unser Onlineverhalten selbst verantwortlich.

Bei den knappen 112 Seiten handelt es sich um kein Sachbuch im eigentlichen Sinn. Christian Burger versteht es, in leichter, verständlicher Sprache das Thema Hass im Netz von allen Seiten zu beleuchten. Er geht auf viele verschiedene Aspekte ein und beleuchtet die Anonymität im Netz von mehreren Seiten (Vor- und Nachteile, Gesetzeslage, Studienergebnisse etc.). Nach dem Lesen reflektiert man automatisch sein eigenes Verhalten im Netz. Das Buch ist für all jene geeignet, die an konstruktiven Diskussionen im Internet interessiert sind.

Für Sie gelesen
Anja Mangold
aus Tirol

Bücherliste

Bücher, die zur Rezension angefordert werden können

Sollten Sie Interesse haben, eines der Bücher für die PiÖ zu rezensieren, wenden Sie sich bitte an Frau Mag.^a Ulrike Richter (richter.pioe@boep.or.at).

Bergmann, F. (2021). Kreatives Problemlösen mit Jugendlichen. 75 Therapiekarten.
Beltz Verlag.

Bock, T. (2021). Psychose und Eigensinn. Noncompliance als Chance.
PARANUS im Psychiatrie Verlag.

Doering, S., Hartmann, H. P. & Kernberg, O. F. (Hrsg.) (2021). Narzissmus. Grundlagen Störungsbilder – Therapie.
Schattauer.

Dohm, L., Peter, F. & van Bronswijk, K. (Hrsg.) (2021). Climate Action – Psychologie der Klimakrise. Handlungshemmnisse und Handlungsmöglichkeiten.
Psychosozial-Verlag.

Hantke, L. & Görge, H. J. (2021). Traumasensible Supervision. Begleitung in der Krise.
Junfermann Verlag.

Hopf, H. (2021). Die Psychoanalyse des Jungen. 5. vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage.
Klett Cotta Verlag.

Kal, D. (2021). Gastfreundschaft. Das niederländische Konzept Kwartiermaken.
PARANUS im Psychiatrie Verlag.

Knatz, B. & Dodier, B. (2021). Mailen, chatten, zoomen: Digitale Beratungsformen in der Praxis. Leben Lernen 323.
Klett Cotta Verlag.

Sulz, S. K. D. (2021). Mentalisierungsbasierte Verhaltenstherapie.
Psychosozial-Verlag.

Tyrer, P. & Tyrer, H. (2021). Praktische Sozialpsychotherapie. Die Lebenswelt von Patientinnen und Patienten positiv beeinflussen. 2. Auflage.
Schattauer Verlag.

Bitte senden Sie Ihre Rezension innerhalb eines Jahres an: richter.pioe@boep.or.at – Die Richtlinien für Rezensionen finden Sie unter: http://www.pioe.at/fuer_autorInnen/.